

Brot teilen **Jesaja 58,6-12; Erntedanktag III)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶ Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! ⁷ Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! ⁸ Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. ⁹ Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreiest, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, ¹⁰ sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. ¹¹ Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. ¹² Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, daß man da wohnen könne«.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist eine typische Aussage im Rahmen des sinaitischen Bundes. Wir erinnern uns, daß dieser Bund den Gnadenbund, den Gott mit dem Stammvater seines Volkes geschlossen hatte, nicht aufhob. Der Sinaibund kam in den bestehenden Bund hinein, um das Volk Gottes den Willen Gottes zu lehren, mithin also sein Gesetz. Im Sinaibund versprach Gott irdischen Segen, wenn sein Volk sein Gesetz hören und halten würde. Das Heil aber, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, bekam der Israelit durch den Glauben. Indem er den Zusagen Gottes vertraute, die Gott an die Opfer gebunden hatte, konnte er seiner Rechtfertigung vor Gott gewiß sein. Doch das jüdische Volk gab sich keine Mühe, das Gesetz Gottes zu hören, es zu verstehen und es zu halten. Deshalb haben die alttestamentlichen Propheten immer wieder Kritik geübt am Lebensstil des Volkes, haben Gottes Gericht angekündigt, aber auch seine Gnade. Zu dieser Art Prophetie gehört auch unser Predigttext.

Eine wichtige Frage ist, ob diese Aussagen dem Volk Gottes aller Zeiten gelten, ob wir sie also eins zu eins auf uns übertragen können. Sie sind klar im Zusammenhang der Verfügungen des sinaitischen Bundes. Sie entsprechen dem Liebesgebot und zeigen, was Gott gefällt, weil er selbst so ist. Doch die Verknüpfung mit der Verheißung ist typisch für den mosaischen Bund. Es geht ja bei diesen Verheißungen um irdische Dinge, um Gottes Segen in der irdischen, weltlichen und besonders auch in der gesellschaftlichen Dimension, nicht jedoch um die vollkommene Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Jesaja kritisiert in unserem Predigttext eine formal-äußerliche Frömmigkeit. Die war unter den Juden seiner Zeit offenbar weit verbreitet. Eine der Formen, die man beachte-

te, war das Fasten, also den zeitweisen Verzicht auf Essen und Trinken. Ausdrücklich im Gesetz des Mose geboten wurde das Fasten im Zusammenhang des Großen Versöhnungstages. Doch immer wieder gab es für die Menschen im Volk Gottes Anlaß zum Fasten, wenn man meinte, einen Anlaß dazu zu haben. Das Fasten wurde dabei meist als religiöses Werk verstanden, mit dem man meinte, Gott beeindrucken zu können. Jesaja kritisiert nun ein solches Fasten, bei dem die Einsicht fehlte im Blick auf das, was der eigentliche Wille Gottes ist. Doch nicht nur dies, sondern auch, daß die vordergründige Frömmigkeit begleitet war von hintergründigem Unrecht. Nach den Worten Jesajas wurden Menschen zu Unrecht gefangengehalten, sei es in Gefängnissen, oder sei es als Sklaven. Unrecht war aber auch, daß die Gesellschaft es versäumte, bedürftigen Mitmenschen die Erfüllung von elementarsten Lebensbedürfnisse zu versagen. Sie ließen Obdachlose im Regen stehen, scheuchten hungernde Menschen ohne Brot von ihrer Tür weg und hatten keine Kleidung übrig, wenn jemand zerlumpt und mangels Kleidung frierend bei ihnen anklopfte. Wenige Verse zuvor kritisiert Jesaja: „Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein“ (Jes 58,3-4). Der vermeintliche Verzicht für Gott, den das Fasten ja bedeutete, war für Gott wertlos, weil er nicht einherging mit dem Verzicht zugunsten des Bedürftigen, sei es der materielle Verzicht oder der Verzicht auf Unterdrückung und Gewalttat. Mit anderen Worten, das Fasten ging, obwohl es gut gemeint war, an seinem Zweck vorbei.

Einen ähnlichen Vorwurf erhob seinerzeit auch Jesus: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind“ (Mt 15,8-9). Und später heißt es: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebt von Minze, Dill und Kümmel und laßt das Wichtigste im Gesetz beiseite, nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Doch dies sollte man tun und jenes nicht lassen“ (Mt 23,23). Aus allen diesen Worten erkennen wir, daß Gott keinen formalen Gottesdienst will, keine liturgische Erledigung, bei der zwar alles, was gesagt wird, richtig ist, aber bei den Teilnehmern ohne Frucht bleibt, weil sie den Sinn des Gottesdienstes und vor allem das, was Gott eigentlich will, nicht verstehen.

Die Warnung vor einem formal-äußerlichen Gottesdienst gilt auch uns. Wenn wir beispielsweise das Sündenbekenntnis und die Gnadenverkündigung in unserer Liturgie haben, aber die Teilnehmer am Gottesdienst ihre Sünden nicht erkennen und bekennen, dann ist der liturgische Zweck verfehlt. Das Gleiche gilt nicht weniger für die Predigt. Man kann sich hinsetzen und eine ganz bibeltreue Predigt hören, aber sie trotzdem nicht verstehen. Dann hat man wohl etwas Gutes gehört, aber es bleibt ohne die Frucht rechten Verstehens und Glaubens. Gott aber will einen Gottesdienst, der von Herzen kommt, und das heißt, der in rechter Erkenntnis, rechter Gesinnung und eben im Glauben geschieht. Das war das Problem zur Zeit Jesajas. Die Juden haben gefastet, geopfert, den Synagogengottesdienst besucht und die Priester im Tempel versorgt, aber das, was Gott eigentlich wollte, was er eben auch geboten hatte, das vergaßen sie.

1. Werke der Liebe

Gottesdienst ist nicht nur das, was am Sonntag zwischen 10 und 11 Uhr stattfindet. Der Gottesdienst des Christen geschieht immer, denn was immer er tut, soll er zur Ehre Gottes tun (1Kor 10,31). Es ist ferner eine klare, biblische und reformatorische Lehre, daß gute Werke die Früchte des Glaubens sind. Wir sollten uns also zuerst darauf besinnen, daß es bei der Mahnung, die unser Predigttext ausspricht, nicht um das formal-äußerliche Tun guter Werke gehen kann. So sehr gute Werke formal dem Willen Gottes

entsprechen, so wenig finden sie seinen Gefallen, wenn sie ohne Glauben geschehen. Erst durch den Glauben an Christus sind wir vor Gott gerecht. Durch den Glauben haben wir teil an allen Heilsgaben, die Gott und zugeordnet hat. Der Glaube aber, der Christus erkannt hat und ihm vertraut, bleibt nicht ohne Frucht. Denn die Barmherzigkeit, die der Christ in Christus erfährt, verändert seine Einstellung; wir mögen auch sagen: sie verändert sein Herz. Die erfahrene Barmherzigkeit führt ihn dazu, auch mit seinem Nächsten barmherzig umzugehen.

An dem, was Gott durch Jesaja gebietet, sehen wir, daß Gott sich sehr wohl für das irdische Leben interessiert. Bedenken wir, daß das irdische Leben zu der geschöpflichen Wirklichkeit gehört, in die Gott uns gestellt hat. Darum ist es ihm nicht egal, was in dieser Wirklichkeit geschieht. Dazu gehört allemal das leibliche Leben. Darum nennt Jesaja hier die Grundbedürfnisse eines Menschen, die sich auf dieses Leben beziehen: Nahrung, Kleidung und Obdach. Sollte also der Christ einem Menschen begegnen, dem hinsichtlich der Grundbedürfnisse seines Leibes und Lebens Mangel hat, dann wird er ihm im Rahmen seiner Möglichkeit helfen. „Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand aufstest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande“ (5Mose 15,11). Wir sehen: Gott möchte, das existentielle Not gelindert wird, und er weist sein Volk an, dazu beizutragen.

In unserem Predigttext kritisiert Gott ferner das Unrecht, daß darin besteht, daß Menschen andere Menschen mit Gewalt gefangenhalten. Das Gesetz des Mose gebot im Blick auf die Sklaverei: „Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahr sollst du ihn als frei entlassen. Und wenn du ihn freigibst, sollst du ihn nicht mit leeren Händen von dir gehen lassen, sondern du sollst ihm aufladen von deinen Schafen, von deiner Tenne, von deiner Kelter, sodaß du gibst von dem, womit dich der HERR, dein Gott, gesegnet hat, und sollst daran denken, daß du auch Knecht warst in Ägyptenland und der HERR, dein Gott, dich erlöst hat; darum gebiete ich dir solches heute“ (5Mose 15,12-15). Wenn demgegenüber ein Herr seinen Sklaven nicht im Sabbatjahr freiließ, dann übertrat er ganz offensichtlich Gottes Gebot. Gott will eigentlich keine Sklaverei, sondern er will, daß sein Volk frei und ohne fremde Bevormundung auf Erden leben soll. Das galt nicht nur im Alten Bund, sondern auch im Neuen. Doch er sieht auch, daß manche Menschen ihre Freiheit lieber aufgeben, um als Leibeigener eines anderen materielle Sicherheit zu haben. Doch er schafft mit dem Gesetz des Sabbatjahres Vorkehrungen, daß der Betreffende ohne Schwierigkeiten die Freiheit wieder erlangen kann. Seine Anordnungen in Sachen Sklaverei sind ein Zugeständnis, weil es immer wieder Menschen gibt, die die Freiheit verschmähen. Sie als die sozial Schwächeren zu schützen ist sein Ziel. Nach dem Ende des sinaitischen Bundes kann das bedeuten, daß er auch früher oder später als nach sieben Jahren freiwerden kann. In jedem Fall aber ist der Arbeitgeber gehalten, den abhängig Beschäftigten nicht auszubeuten, mit Verträgen zu knebeln oder ihn unrechtmäßig an sich oder seinen Betrieb zu binden.

2. Der ethische Stand einer Gesellschaft

Ein Bibelwort wie unser heutiger Predigttext war schon immer ein willkommenes Gotteswort für Sozialisten, Revoluzzer, Linke und Gutmenschen, die meinten, den Armen und Benachteiligten in der Gesellschaft helfen zu müssen. Ihr Programm war sehr einfach: Die Reichen haben zuviel, also muß man ihnen ihren Überfluß wegnehmen und den Armen zukommen lassen, so daß in der Gesellschaft Gleichheit entsteht und der Neid der Armen auf die Reichen auf diese Weise gestoppt und der gesellschaftliche Frieden gesichert wird. Mit dem Schein des Rechts also wurde Enteignung betrieben,

was aber mindestens dann, wenn der Reiche sein Gut legal erworben hat, Diebstahl ist. Wie die Geschichte zeigt, ging es dabei nicht ohne Gewalttat, Terror und Ausbreitung von Armut ab. Das ist leider die andere Seite der schön glänzenden Medaille. Wenn man denn einen sozialen Ausgleich will, dann im Rahmen eines gesellschaftlichen – und das heißt demokratischen – Konsenses. Im übrigen wird man der Geldgier – sei es die der Kapitalisten oder die der kommunistischen Nomenklatura – nicht Herr. Wer immer die Macht hat, verschafft sich auch das Geld und mit diesem die Geltung. Der Mensch ist immer anfällig für Habgier. Diese aber wird nur dann überwunden, wenn der betreffende Mensch aus rechter Überzeugung sowohl auf überzogene Gehälter ebenso verzichtet wie auf Bestechungsgelder. Nur derjenige, der weiß, daß er sich einst vor Gott wird verantworten müssen, wird auf unrechtmäßige Bereicherung verzichten.

So sehr formal das Teilen des Brotes dem Willen Gottes entspricht, so wenig kann ein von oben verordneter Sozialismus dem Willen Gottes gemäß sein. Nur ein solches Teilen des Brotes ist Gott wohlgefällig, das aus aufrichtiger Nächstenliebe geschieht. Eine Gesellschaft wird nicht christlicher, indem sie das Teilen des Brotes verordnet, sondern indem sie Gott fürchtet, dem Evangelium glaubt und aus diesem Glauben heraus das Brot teilt. Im anderen Fall wird der Sozialstaat religiös genauso mißbraucht, wie der formal abgehaltene Gottesdienst.

Wir leben in einer Gesellschaft des Wohlstandes und des Überflusses. In anderen Ländern der Welt vergeht kaum ein Tag, ohne daß ein Bettler an der Tür klingelt oder wenigstens Bettelkinder in zu Schau gestellter oder echter Armut barfuß und zerlumpt um ein Stück Brot betteln. Bei uns hingegen kommt es nur selten vor, daß ein wirklich bedürftiger Mensch an unserer Tür erscheint. Unser Sozialsystem fängt viele Nöte ab. Damit sage ich nicht, daß es in unserem Land keine Armut oder Obdachlosigkeit gebe, und es sei dahingestellt, ob diese verschuldet oder unverschuldet sind. Wir mögen Gott dafür danken, daß der Sozialetat in unserem Land so hoch ist, daß viele sozial Bedürftige davon leben können.

3. Der Segen Gottes

Nachdem wir über das Gebot, das Brot zu teilen, gesprochen haben, sollten wir uns darüber Rechenschaft ablegen, daß die Bibel ebenso klar den Menschen zur Arbeit ruft. Bedenken wir, daß jede soziale Leistung – ganz gleich, ob von staatlicher Seite oder aus privater Hand – erst erarbeitet werden muß. Gott gebot am Anfang der Geschichte, daß Adam den Acker bebauen sollte. Das galt auch und erst recht nach dem Sündenfall. Die Bibel fordert den Menschen auf: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh an ihr Tun und lerne von ihr!“ (Spr 6,6). Sie stellt ferner fest: „Den Faulen wird es mangeln an Hab und Gut, die Fleißigen aber erlangen Reichtum“ (Spr 11,16), sowie: „Im Herbst will der Faule nicht pflügen; so muß er in der Ernte betteln und kriegt nichts“ (Spr 20,4). Im Neuen Testament sagt der Apostel Paulus: „Denn schon als wir bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, daß sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen“ (2Thess 3,10-12).

Das heißt: Auch wenn der Mensch ein Sünder ist und vor Gott nichts Gutes zu schaffen vermag, so ändert das nichts an seiner geschöpflichen Bestimmung, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten und dafür auch Schweiß und Mühen auf sich zu nehmen. Es ist also das Allernormalste, daß ein Mensch, der arbeiten kann, morgens an seine Arbeit geht. Derlei Einsichten haben – allemal in der protestantischen Welt – zu einem Ethos

geführt, daß Arbeit hochschätzt und Lohn und Reichtum positiv bewertet. Am Rathaus in Bad Blankenburg ist zu lesen: „Arbeit ist des Bürgers Zierde. Segen ist der Mühe Preis.“ Das ist ein ganz öffentlicher Ausdruck protestantischer Arbeitsethik, wie man ihn in andersgläubigen Kulturen kaum finden wird. Auch wenn die Verheißungen materiellen Segens typisch sind für den sinaitischen Bund, so sehr gibt Gott auch heute seine Gaben – seinen materiellen Segen – durch die Hand des Menschen, der seiner Arbeit nachgeht und sich mit seiner Arbeit den Lohn verschafft. Daß ein Mensch dies tun kann, daß er also Gesundheit und Kraft hat, seine Arbeit zu tun, daß er ferner einen passenden Arbeitsplatz hat und dadurch die äußere Bedingung für seine Arbeit und seinen Lohn gegeben ist, ist nicht weniger Gottes Gabe. Gott handelt auch durch die alltäglichen und selbstverständlichen Gegebenheiten und Zusammenhänge hindurch. Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind damit zugleich aufgefordert, das Ihre zu tun, um Sinnvolles zu produzieren, das auf dem Markt bestehen kann, und der Staat sollte günstige Bedingungen für das freie Unternehmertum gewährleisten.

Der gerade in der Gegenwart aktuelle Gedanke an ein bedingungsloses Grundeinkommen, das ohne Zwang zu Arbeit oder anderen Gegenleistungen garantiert wird, ist ein Versuch, in der gefallenen Welt quasi-paradiesische Zustände herzustellen. Es ist eine Illusion. Es muß jedem Menschen einsichtig sein, daß er für seinen Lebensunterhalt arbeiten muß und er dafür auch verantwortlich ist. Diese Verantwortung an die Gesellschaft zu delegieren, ist zwar Wasser auf die Mühlen für alle Etatisten und angenehm und entlastend für den Einzelnen, doch wenn alle so dächten, dann hätte man innerhalb weniger Jahre eine verarmte Gesellschaft. Man kann nicht so tun, als wäre das Geld für ein Grundeinkommen immer schon da. Geld muß, wie alle materiellen Werte, erst erwirtschaftet werden.

Schluß

Immer wieder ist zu beobachten, daß vor Kirchentüren Bettler sitzen. Offenbar lebt in ihnen die Ahnung, daß Christen milde Gaben geben sollten. Doch wirkt es nicht aufdringlich, wenn durch die Tatsache, daß ein anonym Bettler den Weg aus der Kirche säumt, man sich auf einmal verpflichtet fühlt, ihm einen Euro in den Hut zu werfen? Es sei einem jeden überlassen, wie er in einer solchen Situation entscheidet. Wirklich geholfen wird einem solchen Bettler nicht durch den Euro, den Menschen in seinen Hut werfen. Ein einzelner Mensch wird kaum die Kraft haben, das Leben eines Bettlers zu finanzieren. Hier wäre kirchliches oder gesellschaftliches Engagement gefragt, das dort hilft, wo wirkliche Bedürftigkeit ist, und dort fordert, wo ein Mensch für sein Auskommen arbeiten kann. Faulheit und Bettelei jedenfalls sollten nicht gefördert werden.

Im übrigen wird der Christ, der im Glauben an Christus steht und erkennt, was ihm alles von Gott gegeben ist, sein Brot gerne mit dem Bruder oder der Schwester teilen, die in Not ist und sich selbst nicht helfen kann. Der Christ wird dies tun im Aufblick auf Gott, der ihm seine Gaben reichlich und oft ohne Verdienst und Würdigkeit, sondern „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit“ zukommen läßt. Die Dankbarkeit lebt indes nicht nur im Blick auf das bereites Empfangene, sondern auch aus der Einsicht, daß Gott einem auch in Zukunft geben wird, was man braucht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).